

# Vom Krieg der Zukunft : nichts ist unwahrscheinlicher als das für wahrscheinlich Gehaltene

Autor(en): **Bachofner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **161 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63875>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Vom Krieg der Zukunft

Nichts ist unwahrscheinlicher als das für wahrscheinlich Gehaltene

Computerviren in den Telefonzentralen der feindlichen Regierung und Armeeführung, Softwarebomben mit Zeitzünder in Waffensystemen ausländischer Herkunft, gelähmte Verkehrsnetze, Wirtschaft im Chaos nach elektromagnetischem Puls aus einem Handkoffer, direkter Angriff auf den Verteidigungswillen der Bevölkerung mit manipulierten Fernsehsendungen: Krieg ohne Munition. Bilder von voll elektronisierten Infanteristen, Kriegsspiel-Szenarien mit feindlichen Informationsangriffen auf die USA und ihre Verbündeten: Was Insider schon lange wussten, erscheint nun auch in den Medien (TIME vom 21.8.95 und abgeschrieben in europäischen Magazinen).

Der Golfkrieg wurde mit einer im Kalten Krieg entwickelten Doktrin und dem dazu passenden Material geschlagen. Die darauf folgenden Kriege in Somalia, Ruanda, Tschetschenien und Ex-Jugoslawien haben, auf den ersten Blick, nicht mehr viel mit diesem Kriegsbild zu tun. Die Sprengstoff- und Giftgasanschläge in Oklahoma City, Tokio und Paris, die «Kurdengefächte» und Chaotenschlachten in Deutschlands Städten sind noch einmal von neuem Zuschnitt.

General de Gaulle unterschied Wesen und Form des Krieges. André Glucksmann hat die Idee wieder aufgenommen. Das Wesen wandelt sich nicht: der Zweikampf der Willen, der so lange dauert bis mindestens ein Wille erlahmt. Die Stossrichtung des Krieges, den Willen des anderen zu brechen. Der Sinn des Krieges, festzustellen, wer die Macht hat, seinen Willen durchzusetzen oder sich fremdem Willen zu versagen. Die Folgen von Einmischung von aussen etc. etc. Es gibt Grundsätze, die immer wieder auftauchen, wo Problemlösung mit Gewalt versucht wird. Neu sind nur die Formen. Technik vor allem sorgt für steten Wandel, aber auch die Geographie, der gesellschaftlich-kulturelle Wandel mit seinen Werteschwankungen, involvierte Persönlichkeiten, aktuelle Interessen.

Zwei Wege führen zum Verständnis und erlauben dem Offizier, mit dem eigentlichen Thema seines lebenslangen Studiums zurecht zu kommen: die Kriegsgeschichte und die Klassiker für das Wesen des Krieges, die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen, der Gegenwart und Zukunft verpflichteten Autoren, was die Form angeht. Lehren aus vergangenen Kriegen sind zu ziehen, aber das genügt nicht. Sie verleiten immer wieder dazu, den letzten Krieg vorzubereiten.

Die neueste Erfolgsgeschichte von radikalem militärischem Doktrinwandel beschreibt James Kitfield. Ich erinne-

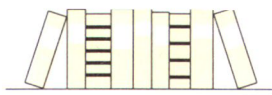
re mich an eigene Begegnungen an amerikanischen Militärakademien in den Jahren dieses Neuanfangs, die Begeisterung, das wachsende Selbstbewusstsein nach der Schmach der Niederlage in Vietnam, die stimulierende Rolle militärisch hochgebildeter junger Offiziere mittlerer Ränge, die Unterstützung durch aufgeschlossene Generäle mit sauber geregelter Doktrinverantwortung, den gewaltigen Aufwand bei der Doktrindurchsetzung. Wer damals dabei war, vermag dem sanften Säuseln europäischer Neuerungen nicht eben viel abzugewinnen. Der Grund ist offensichtlich und hat mit dem Wesen des Kriegs zu tun. Wer verlor, will – sofern er noch Zukunft hat – mit aller Kraft das Neue. Niemand muss ihm erklären, dass das Alte versagte. Anders die Sieger. Sie ruhen sich aus und stellen fest, dass die eigene Doktrin richtig sei, man müsse sie nur noch konsequenter anwenden. Auch das habe ich vor Ort miterlebt, an den hohen Akademien Israels und Grossbritanniens. Die schwierigsten Voraussetzungen für Wandel hat, wer überhaupt nicht kämpfte. Weshalb soll er etwas ändern? Eiferer, die aus dem Ausland neue Ideen mitbringen, sind suspekt, vor allem deshalb, weil sie gerne auf Strohfeuer hereinfliegen.

Die Futurologen, die sich mit Krieg befassen, Alvin und Heidi Toffler etwa oder der unter die Prognostiker gegangene Historiker Paul Kennedy, legen guten Grund zu eigenem Denken. Militärische Fachleute können konsultiert werden. Richard Simpkin wagte schon vor zehn Jahren den Blick ins 21. Jahrhundert. Chris Bellamy folgte einige Jahre später mit Einschränkung auf den Landkrieg. Die umwälzenden Neuerungen der elektronischen Kriegführung untersuchte noch während des Golfkriegs Neil Munro. 1990 befasste sich John S. Gray mit Strategie und Staats-

kunst im nächsten Jahrhundert, ganz aus amerikanischer Sicht, aber anregend. BBC-Korrespondent David Shukman, ein vielgereister Fachmann für Aussen- und Verteidigungspolitik, beschreibt kommende Waffen, welche nicht nur die Kriegführung, sondern auch das politische Machtgefüge verändern können. Er visiert gleich das ganze nächste Jahrtausend an. Eine neue Dimension der Sicherheitspolitik, die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Wirtschaftswissenschaftlern, Geographen, Klimatologen und Ökologen erfordert, ist Studiengebiet von Professor Neville Brown. In drei gewichtigen Bänden finden wir Lehren aus fünf jüngeren Kriegen. Anthony Cordesman, auch in der Schweiz wohlbekannt, und andere untersuchten den israelisch-arabischen Konflikt von 1973, die israelische Invasion

*Unwissenheit lässt sich allemal beheben. Aber was sollen wir tun, wenn wir die Unwissenheit für Wissen halten?*

Neil Postman



## Lesen 5

des Libanon, den Iran-Irak-Krieg, Afghanistan und Falkland.

Mit dem Krieg der Zukunft befassen sich unzählige Artikel in militärischen Fachzeitschriften. Wer sie durchblättert, stellt fest, dass anderswo Offiziere aller Grade in die Tasten greifen, um Neues zu postulieren. Als in den letzten Monaten einige Nachrichtensoldaten sich anschickten, zum Konflikt unterhalb der Kriegsschwelle in der Schweiz zu publizieren, versuchte man, ihnen in den Arm zu fallen. Die geltende Doktrin ist in Reglementen festgeschrieben, aber sie lebt nur dann, wenn sie durch offene Diskussionen genährt wird. Es lohnt sich auch, eine oder mehrere ausländische Militärzeitschriften zu abonnieren. Sie sind oft subventioniert und deshalb preisgünstig zu haben.

Wer sich mit der Zukunft befasst, muss sich von vorgefassten Meinungen lösen. Nicht einmal, sondern immer wieder. Das ist das Thema Barbara Tuchmans in ihrem Gang durch die Weltgeschichte von Troja bis Vietnam unter dem Titel «Die Torheit der Regierenden». Die Weigerung, aus Erfahrung zu lernen und der sture Wille, die Wirklichkeit den eigenen Vorstellungen anzupassen, steckt auch in Ex-Jugoslawien, in der Europadebatte und in Funktionärskreisen multinationaler Organisationen.

Die Zukunft des Krieges ist nur in ihrem Wesen, nicht in ihrer Form bekannt. Geistige Beweglichkeit ist deshalb Kernpunkt der Schulung und Erziehung des Offizierskorps (dort, wo man noch von Erziehung zu reden wagt). Der Krieg wird, wenn er denn kommt, alle überraschen. Es verliert ihn nicht, wer sich am schnellsten anpasst, wer gewohnt ist, mit Unwahrscheinlichem und Unerwartetem umzugehen. Wer sein militärisches Leben in vorgegebenen Typübungen, wohlversorgt mit improvisationsfeindlichen Dossiers verbracht hat, wird vergeblich nach Plänen suchen, die zum Fall passen. Auch die friedliebenden Zukunftsoptimisten («Krieg ist in Europa unmöglich geworden») werden das erleben. Nicht der Krieg stecke in unseren Genen, sondern die Möglichkeit dazu, lesen wir in einem von Robert A. Hinde und Helen E. Watson heraus-

gegebenen neuen Sammelband mit Arbeiten von Anthropologen, Verhaltensforschern, Ökonomen, Historikern und Psychologen. Es geht ihnen nicht um Schlachtenabfolgen und Elektronik, sondern um Gruppenloyalität, Sozialisierung, Patriotismus, rituelle Kriegführung, Waffenhandel und Religion. Über die Kulturen hinweg wird ein Rahmen gelegt: Bosnien, Zypern, Ghana, Nord-Irland und Papua-Neuguinea.

Das Verständnis für die Zukunft des Krieges aus der Geschichte heraus zu wecken, ist seit Jahren das Geschäft John Keegan's. Er hat auch bei uns eine treue Leserschaft. Mit seinem jüngsten Wälzer «Die Kultur des Krieges» wagt er einen ungewöhnlichen Ansatz. Er schreibt die Geschichte der vielen Arten, Krieg zu führen und findet überraschende Versuche, das organisierte Töten zu überwinden. Wir müssten, sagt Keegan, den Krieg als Teil unserer Kultur begreifen und akzeptieren, um ihn zu verstehen und vielleicht zu überwinden. Da aber die Zukunft unserer Kultur so sehr zur Debatte steht wie selten zuvor, erstaunt es nicht, dass auch der Krieg, als ihr Abbild, nicht mehr mit einfachen Formeln zu erklären ist. Wer sich für die Zukunft der allgemeinen Wehrpflicht interessiert, sollte Keegan lesen. Der Soldat der Zukunft lernt, so Keegan, von den Primitiven wie von den japanischen Samurai die strenge Begrenzung der Waffen und des Kriegshandwerks und wird zu einer sich selbst kontrollierenden Kaste. Von den mongolischen Reiterhorden übernimmt er die Feigheit, Entscheidungsschlachten und ihrem Blutvergiessen auszuweichen, vom Islam lernt er den Widerwillen gegen den Krieg. Reichlich kühne Hoffnungen, denn seit der Niederschrift des Buches hat das Weltregiment der UNO, das Keegan vorschwebt, beträchtlichen Schaden genommen. Keegan fordert auf Seite 103 einen kulturellen Bruch mit der Vergangenheit und überzeugt damit seine Leser kaum. Die Aufnahme des Werkes war denn auch eher gedämpft. Ein Pazifist, der viel von Kriegsgeschichte weiss. Seinen Thesen werden wir in kommenden Diskussionen noch begegnen. Es lohnt sich, rechtzeitig die eigene Position zu formulieren. H. B.